

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bot-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 52.

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 2. Mai

1885.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigens bleiben sämtliche Rathsexpeditionen Sonnabend, den 2. Mai a. cr. geschlossen und nur zur Erledigung der dringlichsten Sachen geöffnet.

Das Stadesamt ist an diesem Tage Vormittags von 9—11 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 29. April 1885.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Bg.

Bekanntmachung.

Es ist Beschwerde darüber geführt worden, daß das sogenannte Pawlowstygäßchen mit großen Wagen befahren werde, obwohl dasselbe sich hierzu infolge seiner geringen Breite durchaus nicht eigne.

Der Stadtrath sieht sich deshalb veranlaßt, das Befahren dieses Gäßchens mit großen Wagen, und zwar vom Hause des Sattlermeisters Pawlowstyg ab bis zur Wildenthaler Chaussee, zu verbieten.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark bez. entsprechender Haftstrafe bestraft.

Eibenstock, am 29. April 1885.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Bg.

Nachdem die Austragung der diesjährigen Einkommensteuer-Zettel hier beendet ist, werden diejenigen Beitragspflichtigen, welche einen solchen nicht erhalten haben, hiermit aufgefordert, sich wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses bei der hiesigen Stadtsteuer-Einnahme zu melden.

Der 1. Termin der Einkommensteuer ist bis längstens

den 15. Mai l. J.

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung zur Stadtsteuer-Einnahme zu bezahlen.

Eibenstock, am 30. April 1885.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Bg.

Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist in hiesigem Orte eine gewerbliche Fortbildungsschule errichtet worden, welche den Zweck hat, der männlichen Jugend jeden Standes Gelegenheit zu geben, sich in denjenigen Fächern, welche für das Gewerbsleben von besonderer Bedeutung sind, weiter auszubilden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Staaten, welche Kolonien haben, brauchen auch Kolonial-Truppen. Schon sind auch bei uns verschiedene Vorschläge aufgetaucht, man hat eine Art Fremdenlegion in Aussicht genommen, dann aber auch wieder geglaubt, daß Freiwilligen-corps die Aufgabe besser lösen würden. Auf Truppen, die aus Eingebornen gebildet werden könnten, scheint man sich nicht verlassen zu wollen. In Westafrika sollen die Stämme der Kru- und der Haussaneger leiblich tüchtige Polizeimannschaften liefern, aber es müssen Fälle vorgekommen werden, in denen das Ansehen der deutschen Waffen nicht allein von der Marine vertreten werden kann. Auch im Kabinett des Kaisers schenkt man diesen Dingen Aufmerksamkeit.

— Leopoldshall. Der vor etwa vierzehn Tagen erfolgte Selbstmord des hiesigen Gemeindevorstehers hatte seiner Zeit eine große Aufregung der Einwohnerschaft gegen den Gemeinderath hervorgerufen, da man vielfach das traurige Ereigniß als die Folge des kurz vorher erfolgten Beschlusses des Gemeinderaths ansah, den bisherigen Gemeindevorsteher, dessen Amtsperiode am 1. Mai d. J. abließ, nicht wieder zu wählen. Auf die Aufregung ist nun eine arge Ernüchterung gefolgt, seit die Revision der Gemeindefasse sehr bedeutende Defekte und eine unglaubliche Unordnung der gesammten Kassenführung überhaupt aufgedeckt hat.

— Schweiz. Der Chef der schweizer Postverwaltung erließ vor Kurzem ein vertrauliches Schreiben an alle ihm unterstellten Post- und Telegraphenbüreaus, worin er anordnete, daß dem mit der Anarchisten-Untersuchung betrauten Staatsanwalt jede Auskunft über den Post- und Telegraphenverkehr bestimmter Persönlichkeiten zu geben sei. Dieses Schreiben wurde wortgetreu von dem nach Paris übersiedelten Anarchistenblatt „Le Revolte“ mitgetheilt.

Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet worden darüber, wer dem Blatte den amtlichen Text geliefert; denn es liegt offenbar eine schwere Verletzung des Amtsgeheimnisses vor.

— Rußland. Das seit einigen Tagen in Petersburg kursirende Gerücht, der Czar werde sich zur Kriegserklärung nach Moskau begeben, war nicht ganz unbegründet. Es ist eine feststehende Thatsache, daß seit Donnerstag ein kaiserlicher Zug bereit steht, um sich von Gatschina nach Moskau zu begeben, wo, wie dies üblich, der Kaiser den auf dem Kreml versammelten Ständen den Ausbruch des Krieges verkünden würde, wenn die Lage einen andern Ausweg nicht mehr gestattete. Der Kaiser soll den Anspruch gethan haben, er wünsche aufrichtig, daß der Krieg verhindert werde, doch wenn dies unmöglich, werde er für die Ehre Rußlands und der russischen Armee mannhafte eintreten. Das ist auch der Grundgedanke der Auslassungen der Presse. Die Entscheidung steht nunmehr vor der Thür.

— England. Nachdem Herr Gladstone im Parlament eine ruhige und erschöpfende Darstellung des russisch-englischen Konflikts gegeben, hat das Unterhaus die Kreditforderung von 11 Millionen Pfund (in runder Summe 220 Mill. Mark) ohne Debatte bewilligt und auch das Oberhaus bewilligte die Summe einstimmig; es ist das ein Beweis, daß es in England keine Parteien giebt, wenn es sich um die Ehre und Machtstellung des Landes handelt. Diese beispiellose Einmüthigkeit wird vielleicht ihren Eindruck auf die leitenden Kreise Rußlands nicht verfehlen. — Die Krisis selbst hat sich weder verschärft noch gemildert. Wie die Angelegenheit auch enden möge, einige Zeit wird noch verstreichen, ehe die endgültige Entscheidung erfolgen wird.

— Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind aus Irland nach London zurückgekehrt. Der Prinz hatte zum Abschied auf irischem Boden eine

Rebe gehalten, in der er sich anerkennend über den ihm im Lande zu theil gewordenen Empfang aussprach. Ob ihm das in Hinblick auf die mehrfachen gegen ihn gerichteten Kundgebungen von Herzen gekommen ist, läßt sich schwer sagen.

Sächsische Nachrichten.

— Herr Oberforstmeister von Cotta in Auerbach schreibt den „Dr. N.“: „Als vor einiger Zeit von einem im Vogtland aufgetauchten Wolf erzählt wurde, habe ich gelacht und geglaubt, irgend welcher größerer Schäfer- oder anderer Hund sei zu einem solchen aufgebauscht worden. Leider muß ich heute konstatiren, daß die Sache keine Fabel, sondern die lautere Wahrheit ist. Bereits gegen Weihnachten sind der Waldwärter Meinel und dessen Sohn aus Höllesteig bei Bobenneukirchen in dem zum Brotenfelder Staatsforstreviere gehörigen Posseder Wald mit dem fraglichen Wolf zusammengetroffen. Meinel hat damals, im ersten Augenblick in dem Glauben, es mit einem jagenden Hunde zu thun zu haben, nach demselben geschossen und ihn leider nur unerheblich verletzt. Darauf ist der Wolf aus dortiger Gegend verschwunden, um neuerdings sich in höchst unliebsamer Weise in den Revieren des Auerbacher Waldes bemerkbar zu machen. Fünf Rebe sind vor kurzer Zeit allein auf dem Georgengrüner Revier aufgefunden worden, die er geraubt und geworfen hat. Theils hat er dieselben fast vollständig gefressen, theils hat er ihnen nur den Kopf abgeschnitten. Auf diesem, sowie auf dem Sachsegründer Revier ist er mit seinem leicht kenntlichen Schnür-Schritt gespürt worden, auf den letzteren ist er auch gesehen und von den Leuten, die ihn für einen großen Hund gehalten haben, so genau beschrieben worden, daß eben an der Existenz eines wirklichen Wolfes leider nicht mehr zu zweifeln ist. Möchte uns der Himmel noch einige Spuren beschereen, damit wir das Raubthier womöglich einfangen und beseitigen können. Ist das nicht möglich,

den. Als Lehrfächer sind zunächst in Aussicht genommen Freihandzeichnen, geometrisches Zeichnen, deutsche Sprache, Rechnen und einfache Buchführung.

Aufnahmefähig sind confirmirte Personen im Alter bis zu 30 Jahren aus den Orten Schönheide, Schönheiderhammer und Neuheide.

Das Schulgeld beträgt, unbeschadet der Zahl der erwählten Unterrichtsgegenstände, jährlich 2 Mark.

Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule sind von der Verpflichtung zum Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule befreit.

Es wird dies hierdurch mit dem an Eltern, Lehrherren, Erzieher, Vormünder u. gerichteten Ersuchen bekannt gemacht, ihre Söhne, Lehrlinge und sonstigen Pflegebefohlenen zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule anzuhalten und diesfallsige Anmeldungen

Sonntag, den 3. Mai 1885, Vormittags
zwischen 11 und 12 Uhr

in der Expedition des Schuldirectors (mittleres Schulgebäude 1 Treppe) bewirken zu lassen.

Schönheide, 30. April 1885.

Der Gemeinderath.

Auction.

Montag, den 4. Mai 1885, Vormittags 10 Uhr

sollen in der Wirthschaft der verw. Ebert hier (Schwarzwinkel, Haus Nr. 372) eine Partie Stroh, Kartoffeln sowie ca. 50 Centner Sen und Grummet meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Schönheide, am 30. April 1885.

Der Ortsrichter.

Dreißig Mark Belohnung.

In der Nacht vom 28. zum 29. April d. J. sind auf der sogen. alten Straße im Ortstheil Fuchswinkel hier eine Anzahl neuangeplanter Bäume abgebrochen oder sonst beschädigt worden. Wer über die Thäterschaft derart Anzeige macht, daß dadurch Bestrafung herbeigeführt werden kann, erhält oben erwähnte Belohnung.

Schönheide, am 29. April 1885.

Der Gemeindevorstand.

so wird der hiesige, mit vieler Mühe wieder etwas herangezogene Wildstand vollständig in Frage gestellt, denn offenbar nicht aus Hunger allein, sondern aus Mordlust raubt und wirft das Wild, welches er ungeschoren liegen läßt. Schon jetzt sieht man sehr selten ein Stück Hoch- oder Rehwild. Denn theils ist das Wild verjagt, theils wagt es sich nicht in das Freie.

— Die „Dresdner Nachr.“ schreiben: Trodener April, nasser Sommer, das ist eine alte Bauernregel, die nicht von ungefähr, sondern auf alter Erfahrung beruht, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch dieses Jahr eintreffen wird. Die überaus starken und zahlreichen Märznebel, man mag daran glauben oder nicht, lehren nach 100 Tagen als Gewitterniederschläge wieder. Diese Annahme beruht nicht auf Muthmaßungen, sondern auf Beobachtungen. Die im Monat März vorherrschende Windrichtung kehrt nach einiger Zeit zurück und ist bestimmend für die Witterung. Nach diesen Annahmen stehen uns von Mitte Juni bis Mitte Juli zahlreiche Gewitter mit ziemlichen Niederschlägen in Aussicht und wer die Temperaturverhältnisse des diesjährigen März und April mit denen früherer Jahre vergleicht, z. B. des Jahres 1858, wird unsere Prophezeiung nicht ganz grundlos finden. Wir haben in diesem Sommer ziemliche Hochwasser, ja sogar Ueberschwemmungen zu befürchten. Trotz alledem müssen wir aber unserem diesjährigen April, der ganz aus seiner Rolle gefallen ist, sehr dankbar sein; er hat uns in rascher Folge die wunderbarste Vegetation hervorgezaubert. Vor 14 Tagen noch hatte Baum und Strauch das kahle, winterliche Gesicht und heute besitzen sie kaum Aeste und Zweige genug, um all die wunderbar üppige Blütenpracht zu beherbergen. Vier Wochen früher eilen wir dieses Jahr in den Sommer hinein, und wer kann, der nütze diese herrliche Zeit recht aus, ja so viel wie möglich, denn sie ist eben so rasch vergangen wie gekommen.

Wann wird es mit der Stickererei besser werden?

Diese Frage beschäftigt Tausende von Arbeitern mit eigenen Maschinen, welche trotz der angestrengtesten Arbeit von Monat zu Monat immer ärmer werden; nach Abzahlung des Stickerens, der Fädelerei und aller sonstigen Spesen bleibt ihnen bei den heutigen Lohnsätzen nur noch eine kümmerliche Existenz, so daß ein Familienvater, der sonst keine andern Einnahmen hat, sich und seine Familie kaum durchbringen kann. Abzahlungen an den Maschinenlieferanten sind eine reine Unmöglichkeit.

Es klingt sonderbar, wenn wir in Antwort auf diese Frage behaupten, die Zeiten seien der Stickererei so günstig wie möglich. Tausende von Maschinen laufen auf Spezialartikeln, wie Roben, farbigen Stoff, Lüll u. Die Statistik zeigt, daß die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, nach England und Frankreich fast größer ist als je vorher, und wir können unmöglich etwas Besseres erwarten, sondern nur Schlechteres.

Die Ursache der veränderten Lage unserer Sticker liegt nicht in einem schlechten Geschäftsgang, sondern ausschließlich darin, daß fortwährend neue Maschinen aufgestellt werden und wir dadurch zu einer Ueberschneidung gelangen, welche auch die allergünstigsten Absatzverhältnisse nicht zu bewältigen vermögen.

Die Agenten der Stickermaschinenlieferanten durchstreifen immer neue Gegenden, um leichtgläubige Leute durch ihre goldenen Versprechungen zur Bestellung von Stickermaschinen zu veranlassen. Gegenwärtig grassirt das Stickermaschinenfieber, und während unsere fleißigen Sticker verarmen, werden monatlich mehrere Hundert neue Maschinen aufgestellt und damit die Ueberschneidung immer höher getrieben. Ehe es besser werden kann, müssen die Maschinenlieferanten aufhören, durch alle möglichen Mittel die Produktion durch Aufstellung von neuen Maschinen zu vermehren. Die Industriellen sollen von allen in der Stickererei Beschäftigten des Dringendsten gebeten werden, eine Zeit lang der Industrie den natürlichen Gang zu lassen und sie nicht gewaltthätig mit Maschinen zu überbürden. Selbst wenn für sechs Monate lang keine einzige Maschine mehr aufgestellt würde, so wird es länger als diese Zeit bedürfen, bis der Sticker wieder eine Bezahlung bekommt, welche ihm eine Existenz bietet. Er sollte aber nicht nur wieder zu einer Existenz gelangen, sondern es sollte ihm möglich werden, etwas zu erübrigen, um die Schulden zu tilgen, welche sich seit 18 Monaten über ihn angehäuft haben. Wann und ob eine solche Zeit wieder kommen wird, wo der Sticker sich aus der Klemme arbeiten kann, ist eine Frage, welche wir nicht zu beantworten vermögen.

Einen zweiten Nothstand, welcher durch Aufstellen zu vieler Maschinen geschaffen wurde, sehen wir in der in immer höherer Progression fortschreitenden Erkrankung von Stickern durch Brustleiden.

Während früher 2000 Stiche pro Tag als eine gute Durchschnittsleistung betrachtet wurden, werden jetzt 2500, 3000 und mehr Stiche Tag für Tag herausgedrückt, weil das Drängen der Gläubiger und die hungerten Kinder den Sticker zur verzweifeltsten Arbeit antreiben, und als unausbleibliche Folge kommt die Erkrankung. Der Eine hält es etwas länger aus als der Andere, aber wenn die heutige Ueberanstrengung fortbauern muß, so entstehen nothgedrungen so bedenkliche Armuthsverhältnisse, daß die Stickererei zu einem sozialen Uebel wird. Gewiß ist es höchste Zeit, daß sich kommerzielle und philanthropische Vereine mit der Frage ernstlich beschäftigen, in welcher Weise diesem zweiten Nothstande entgegengetreten werden kann.

Mangel und Noth sind für eine fleißige Arbeiterfamilie ein hartes Loos, aber noch viel schwerer ist es, wenn der Familienvater krank oder arbeitsunfähig wird und mit Brustleiden behaftet ist, von denen er sich gar nie mehr genügend erholen kann.

Der Schreiber dieser Zeilen spricht hier nicht mit Uebertreibung. Wir erhalten fast täglich Bittgesuche von brustkranken Stickern um Beschäftigung mit anderer Arbeit. Man hat schon immer von brustkranken Stickern gehört, allein in solcher Größe wie jetzt ist uns dieses Uebel nie entgegengetreten.

Das Bedenklichste aber ist, daß die Mehrzahl der heutigen Sticker kein Handwerk verstehen, auf welches sie sich wieder zurückziehen könnten. Entweder haben sie nie etwas anderes gelernt, oder sie waren früher Handwerker und können als solche auch kaum mehr ein anderes Brot finden.

Abgesehen von der und beständig drohenden Gefahr, daß die Stickermaschine dem Handbetrieb entzogen wird, liegt in der Hülflosigkeit des brustkranken Stickers eine ernste Mahnung, daß junge Leute viel besser thun, sich zuerst einem Handwerk zu-

zumenden, anstatt ihr Leben und ihre ganze Existenz bloß auf die trügerische Stickermaschine zu setzen.

Eine dritte Kalamität, welche aus den unter Nr. 1 und 2 berührten Mithänden hervorgeht, ist, daß in Folge der schlechten Belohnung der Sticker heute wenigstens 15 Prozent mehr Arbeit liefert als in normalen Zeiten und daß gerade dadurch die Ueberschneidung noch schärfer vermehrt wird. Hätten sich die Sticker einigen können, die Produktion zu vermindern, so würden sie heute für 2000 Stiche so viel Lohn bekommen, wie jetzt für 2500. Dabei hätten sie eine Aussicht auf eine schnellere Besserung der Verhältnisse, als es möglich ist, wenn jeder Sticker um so mehr produziert, je tiefer die Löhne fallen. Das einzige Heil für die Stickererei besteht in der Verminderung der Stickerzahl. Alles, was in den Stickerwerkstätten gefagt worden ist, daß die Kaufleute bessere Löhne zahlen könnten, wenn sie wollten, daß die Sticker einen Exportverein gründen sollten, ist lauter werthloses Geschwätz. Die Kaufleute haben durchaus kein Interesse, die Arbeitslöhne auf den Boden zu reißen, denn je mehr Schwankungen der Artikel durchzumachen hat, desto größer wird ihr eigenes Risiko. Aus der Verarmung der Sticker ist noch kein Kaufmann reich geworden; wenn der Sticker nichts verdient, so hat auch der Kaufmann eben so schlechte Zeiten.

Wir wiederholen, eine Hilfe ist bloß darin enthalten, daß die Maschinenlieferanten endlich aufhören, die Stickerindustrie mit Maschinen zu überfüllen und daß alle Sticker darnach trachten, ihre Maschinen so viel wie möglich stehen zu lassen, anstatt zu den heutigen Schundpreisen sowohl ihre Gesundheit als den schönen Artikel zu ruinieren. (Vogl. Volkstz.)

Vermischte Nachrichten.

— Vertreibung des Maulwurfs ohne dessen Tödtung. Um dieses für die Land- und Forstwirtschaft nützliche Thier aus dem Garten, in dem es nur Unheil anrichtet, zu vertreiben, ohne es zu tödten, wendet man folgendes Mittel an. Wenn ein Maulwurf in einem Garten Hügel aufwirft, so begleiche man dieselben alsbald, und stecke in die Lauföhre einen mit Petroleum oder Steinkohlentheer getränkten Lappen, worauf die Oeffnung mit Erde zu verschließen ist. Der starke Geruch des Petroleums oder Theers vertreibt den Maulwurf sehr rasch und er kommt an dieser Stelle nicht wieder zum Vorschein. Zieht er sich nun in einen andern Theil des Gartens, so wird dort ebenso verfahren und nach wenigen Tagen hat der Wähler den Garten verlassen. Durch dieses einfache Mittel hält man den Maulwurf mit leichter Mühe und wenigen Kosten vom Garten fern, und erhält ihn zu weiteren Dienstleistungen auf dem Felde am Leben. Auf diese Weise läßt sich der Maulwurf von allen Stellen vertreiben, wo er lästig wird, und es wäre dies vielleicht auch für manche Wiesen und Grasplätze im Frühjahr weit eher zu empfehlen, als die massenhafte Vertilgung dieses für den Feldbau so nützlichen Thieres.

— Die Mode bringt jetzt wieder einmal etwas Gefährliches. Wir meinen, so schreibt die „Saale-Ztg.“, die jetzt von Damen und Kindern vielgebrauchten Goldkanten und vergoldeten Metallschnüre an Halskragen und Kleidereinfassungen. Es sind bereits mehrere Fälle bekannt geworden, in denen die leicht vergoldeten Kupferdrähte nach rascher Abscheuerung des echten Niederschlags eine Rötzung und Entzündung der Halshaut mit Pickeln und Ausschlag hervorgebracht haben. Also Vorsicht im Gebrauch dieser modernen Goldkanten und Goldschnüre! Auf keinen Fall bringe man dieselben in directe Berührung mit der Haut.

— Eine wahre Rabenmutter stand in der Person der Tagelöhnerin Barbara Schaffböck vor dem Strafgericht zu Korneuburg (Niederösterreich). Sie war beschuldigt, durch fortgesetzte Mißhandlungen ihres dreijährigen Kindes, insbesondere dadurch, daß sie dasselbe auf einen mit glühenden Kohlen gefüllten Topf setzte, den Tod des Kindes verursacht zu haben. Die Angeklagte wurde schuldig erkannt und zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— Seltene Treue eines Dieners. Durch nahezu vier Decennien war der 59jährige Franz Staub bei einem Wiener Fabrikanten als Geschäftsgänger bedienstet und wurde ob seiner vortrefflichen Eigenschaften sowohl von seinem Chef, als auch dessen Angehörigen mehr als ein Familienmitglied, denn als Diener betrachtet. Staub, der ein anständiges Einkommen befaß und bis zu seinem Ableben Junggeselle geblieben war, da nach seiner oft ausgesprochenen Anschauung, „d'Frauen a Heibengel kosten“, lebte außerordentlich öconomisch, und mußte man, daß er sich ein hübsches Sämmchen ersparte. Als er nun aus dem Leben scheidet und zur behördlichen Aufnahme seines Nachlasses geschritten wurde, fanden sich in einer Kastenlade wohl verwahrt nahezu achttausend Gulden in Rentenobligationen, Pfandbriefen und Prioritäten, sowie ein Testament vor, welches ganz kurz lautete: „Mein letzter Wille! Verwandte habe ich keine. Da mir von meinem Herrn und seiner Familie stets die beste Behandlung zu Theil wurde und das, was ich hinterlasse, nur durch deren Güte mir ersparten konnte, so sage ich ihnen Dank für Alles mir seit dem Jahre 1846 erwiesene Gute und setze zu meinen alleinigen Erben die fünf Kinder meines Chefs ein. Mögen sie Alle recht lange und glücklich leben und mir ein freundliches Andenken bewahren.“

— Wippen in Pendsje. Damit neben allem dem Ernst, der augenblicklich die Politik beherrscht, auch der Scherz nicht fehlt, schreibt der bekannte humoristische Berichterstatter der Berliner „Westen“ über die Vorgänge in Afghanistan aus Pendsje vom 19. v. M., was folgt: „Hier bin ich seit einigen Stunden. Seit ich den Storch der Welt

erblickte, sah ich noch kein solches Nest wie dieses. Ich wohne, als wäre ich ein glücklich liebend Paar, in der kleinsten Hütte, und habe außer einer Cocoonuß noch nichts geknackt. Sie haben wohl schon durch den Telegraphen vernommen, daß der anglo-russische Conflict als beseitigt zu betrachten ist. Der Frieden ist wieder ausgedrochen. Die Russen behalten Pendsje, das haben die Engländer durch und durchgeseht, und verzichten auf Herat. Gestern zog General Komaroff hier ein und seitdem ist es hier von Russen und Engländern so voll, daß kein Schuß zur Erde fallen kann. Die Offiziere beider Armeen dürften Bräderschaft miteinander, denn an Getränk ist nicht zu denken. Die Russen und Engländer sind noch immer nicht einig, wer von ihnen an dem blutigen Conflict unschuldig ist. Jeder schiebt sich die Unschuld in die Schuhe, Keiner duldet, daß der Andere die Hände in Schuld wäscht, Niemand will angefangen haben. Der Streit endet gewöhnlich damit, daß ein Afghane herbeigeht und, so schwarz wie er ist, windelbraun und blau geschlagen wird. Wenn dies inebst geschehen ist, so reichen sich die Engländer und Russen gerührt die Hände und Alles ist vergessen. Fortwährend treffen neue Truppen von England und Rußland ein, und so ist Aussicht vorhanden, daß der Friede glorreich zu Ende geführt wird. Wer hätte das vor vierzehn Tagen gedacht? Vor drei Wochen? Damals hing der Himmel voller Kriegsbrommeten, während jetzt die Weigen die erste Violine spielen. Möge es so bleiben!“

— Es ist eine alte Geschichte, daß der Caviar nicht „fürs Volk“ gehört. Das hat, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, neuerdings zu seinem Schaden ein Wiener Schreiber erfahren müssen. Derselbe wollte sich am letzten Gehaltstage etwas besonders Gutes „vergnügen“ und kaufte sich also in einer Delicateffenhandlung eine anständige Portion Caviar. Lüsterne Herzen und wässernden Mundes trug er die köstliche Speise — sorglich in Papier gewickelt — in der Hand und stürzte eilenden Schrittes seiner Behausung zu, wo das Festmahl ungefümt vor sich gehen sollte. Da — es ist fürchterlich zu sagen — schwapp! schnappte das Pferd eines Milchwagens nach dem appetitlichen Papier — und der saftige Störrogen verschwand in dem sonst nicht an animalische Delicateffen gewöhnten Magen des Einhuferers. Natürlich empörte dieses Kopf-Attentat unsern Schreiber — wem auch hätte ein solcher Raub nicht die Milch der frommen Denktungsart in gährend Drachengift verwandelt? Seine getränkten Gefühle riefen nach Rache — Rache für den Caviar! Er ging deshalb zum Rabi und verklagte die Milchfrau wegen Bissigkeit des Pferdes. Allein das Maß seiner Leiden war damit noch nicht erfüllt — es kam auch die Abweisung der Klage hinzu. Die Milchfrau schilderte nämlich ihr Pferd als ein wahres Lamm und der Richter argumentirte, wenn schon ein Schreiber Caviargerichte hat, warum nicht auch ein ehrfames Wagenpferd? Ergo sprach er die Milchfrau frei und tiefbetäubt, voll wehevollen Zornes zog der caviarlose Kläger ab.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 26. April bis 2. Mai 1885.

Aufgebeten: 19) Karl Gustav Schaufuß, Tuchmacher in Kirchberg, ehel. Sohn des weil. Karl Theodor Schaufuß, anf. 28. und Tuchmachermeisters daselbst und Auguste Friederike Schönfelder hier, ehel. Tochter des Friedrich Eduard Schönfelder, Tischlers hier. 20) Heinrich Hermann Vogel, Maschinenflicker hier, ehel. Sohn des Gottlieb Heinrich Vogel, anf. 28. und Deconoms hier und Anna Josephine Brückner hier, ehel. Tochter des Karl Friedrich Brückner, Buddelmeisters in Oberplanitz. Getraut: 16) Gustav Adolf Ungethüm, Marktbesitzer hier und Marie Christiane geb. Valentin hier. 17) Paul Ernst Ungethüm, Expediteur hier und Alma Friederike geb. Schubert hier. 18) Gustav Emil Glöckmann, Klempner hier und Wilhelmine Friederike geb. Friedrich hier. Getauft: 108) Sophie Dorothea Baumann. 109) Anna Marie Zeiser. 110) Ernst Louis Richter. 111) Clara Wida Berner. 112) Frida Franziska Günther in Wolfsgrün. 113) Hans Richard Goldsp. 114) Johanne Marie Uhlmann, unehel. 115) Bernhard Paul Staab, unehel. Begraben: 70) Emilie Bertha Weß, lediges Ständes, ehel. Tochter des Louis Hermann Weß, Zimmermanns hier, 24 J. 3 M. 14 T. 71) Christian Gottlieb Reifner, Schneidermeister hier, ein Ehemann, 87 J. 6 M. 29 T. 72) Frida Wida, ehel. Tochter des Ernst Heinrich Unger, Maschinenflickers hier, 1 J. 5 M. 11 T.

Am Sonntage Cantate: Vorm. Predigt: Joh. 16, 5—15. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Predigt: Offb. Joh. 21, 4. Herr Diac. Häupler. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 3. Mai (Dom. Cantate), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

Chemnitzer Marktpreise vom 29. April 1885.

Ware	Sorten	9 Mt. 25 Pf. bis 9 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kilo
Weizen russ.	Sorten	9 Mt. 25 Pf. bis 9 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kilo
	poln. weiß u. dunkel	9 . . . 9 . . . 80 . . .
sächs. gelb u. weiß	9 . . . 9 . . . 80 . . .	9 . . . 9 . . . 80 . . .
	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
Roggen preussischer	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
	sächsischer	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
fremder	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
Draugerste	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
	Futtergerste	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
Hafer, sächsischer	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .	7 . . . 80 . . . 7 . . . 95 . . .
	Rohgerste	9 . . . 80 . . . 9 . . . 80 . . .
Heu	3 . . . 20 . . . 3 . . . 50 . . .	3 . . . 20 . . . 3 . . . 50 . . .
	Stroh	2 . . . 20 . . . 2 . . . 50 . . .
Kartoffeln	2 . . . 90 . . . 3 . . . 50 . . .	2 . . . 90 . . . 3 . . . 50 . . .
	Butter	2 . . . 90 . . . 2 . . . 60 . . . 1 . . .

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Die Actionäre des hiesigen Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins werden hierdurch eingeladen, zu einer auf **Freitag, den 22. Mai dieses Jahres** anberaumten außerordentlichen Generalversammlung **Nachmittags 4 Uhr** im hiesigen Rathhaussaale sich einzufinden und sich dabei durch Vorzeigung ihrer Actien zu legitimiren. Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung **Punkt 5 Uhr.**

Beschlußfassung über:

- 1) den Bau einer Zufuhrstraße zur Gasanstalt;
- 2) die Errichtung eines Scrubbers nebst Rohrleitung und Reiniger;
- 3) den Bau eines Wohnhauses für den Gasmeister;
- 4) den Antrag des Ausschusses, die Verwendung des angesammelten Bau- und Amortisationsfonds und des Guthabens bei der Stadtgemeinde Eibenstock sowie eventuell die Erhöhung des Reservefonds betreffend.

Eibenstock, den 30. April 1885.

Tagesordnung.

Das Directorium.
Löfcher.



Die neuen hocharmigen Dürkopp-Maschinen,

die besten Nähmaschinen der Neuzeit,

sind in Eibenstock **einzig und allein** bei

Johannes Haas, Mechaniker

zu haben.

Die neuen **Dürkopp-Nähmaschinen** sind in ihrer Konstruktion von den bestehenden Singermaschinen ganz verschieden, daher sowohl mit diesen als auch mit anderen Systemen **nicht** zu verwechseln.

Billige Preise. Reelle Garantie.

Preisblätter auf Wunsch franco.

Zapeten

und Bordüren hält billig stets auf Lager

Maler Scheffler.

Goldmann's KAISER-ZAHNWASSER.

à Flacon 60 u. 100 Pf., stillt jeden Zahnschmerz sofort und dauernd, beseitigt allen üblen Mundgeruch, verhindert das Schadhafwerden der Zähne und wird bei öfterem Gebrauche für schöne weiße u. gesunde Zähne garantiert.
S. Goldmann & Co., Dresden.
In Eibenstock b. G. Emil Tittel, in Johanngeorgenst. b. E. Leonhardt.

Weltberühmtes

Albert's Zug- & Seilpflaster

à Packet 25 Pf., zu haben

Apotheke v. G. Fischer, Eibenstock.

6. u. 7. Buch Moses

in deutscher Sprache verf. franco f. 5 M.
H. Jacobs Buchhandl. in Magdeburg.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von 2—4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3 1/4 Procent.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Segründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:

29 Millionen 698 Tausend 824 Gulden 29 Kreuzer.

Feuer-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens-Versicherung.

Policen werden in **Reichsmark** ausgestellt.

Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Adalbert Seyfert in Eibenstock.
Oscar Böttcher in Stützengrün.

Auction.

Heute **Sonnabend** und nächsten **Dienstag** Fortsetzung der Wahl'schen Waarenversteigerung. Noch viele werthvolle Sachen, als **Stoffe, Spitzen, Streifen, Schleier, Hülsen, Blumenzweige, Gutsfedern, Hüte** u. s. w.
Am **Mittwoch Möbel, Kleider, Wäsche, Bücher, ein Pianoforte**, stets von früh 9 Uhr an.

Rechtsanwalt **Müller.**

100 Mark Belohnung

werden Demjenigen zugesichert, der mir Verkäufer und Käufer von gestohlenen Forellen derart bezeichnet, daß dieselben mit Erfolg gerichtlich abgestraft werden können.

Eisenhüttenwerk Schönheide, den 24. April 1885.

Carl Edler von Querfurth.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher **erhellen Erkrankung vorgebeugt** wird, sondern es sind selbst **äußerst hartnäckige Krankheiten** oft durch ganz einfache Hausmittel **überraschend schnell geheilt** worden. Darum dürste allen, namentlich aber **kranken Personen** der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und **wirklich empfehlenswerthen Hausmittel** zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: **„Der Krankenfreund“** und wird gegen eine 10-Pf. Marke bereitwilligst franco übersandt von **Nichters Verlags-Anstalt** in Leipzig.

Bettfedern

in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt

Alma Hassmann
in Schönheide.

Eine 4ft. und eine 2ft. Halbmaße,

sowie Lastwagen in jeder Größe, verkauft
R. Drechsler,
Wildenthal.

Trunksucht auch ohne Wissen beseitigt nach 10jähr. Praxis reell und gewissenhaft, unt. Garantie, d. Erfinders der **Kuren, Th. Konekly,** Spezialist für Trunksuchtlebende in **Vinningen, Basel, Schweiz.** Eidl.-amtl. bestätigte Atteste Geheilte beweisen d. Wiederkehr des häußl. Friedens u. ehel. Glückes unzähliger Familien. Atteste gratis. Nachahmer beachte man nicht.

Für ein 15jähriges Mädchen wird ein **Dienst** gesucht. Auskunft ertheilt
Louis Gherlein
in Schönheide.

Colossale Preissermässigung!

Henkel's

Wleich-Soda

an Wasch- u. Bleichkraft unerreicht

jetzt in Pfund-Packeten à 15 Pfg.

Für Wiederverkäufer und Großisten entsprechend billiger.
Henkel & Cie. in Düsseldorf.

Theodor Wilisch, Etablissement für Färberei u. Reinigung

von Herren- & Damen-Garderobe, Zimmer- & Decorations-Stoffen, Sammet- & Plüsch-Färberei und Presserei, empfiehlt sich unter Zusicherung guter Bedienung auch diesen Saisonwechsel zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. — Annahme in Eibenstock bei

Emilie Müller, Kirchplatz Nr. 11.



Schutzmarke „GLOBUS“ kennzeichnet
jede Dose der anerkannt vorzüglichsten
Metal-Putz-Pomade
von **Fritz Schulz jun., Leipzig**
Wirkung überraschend. Versuch Jedem anzurathen.
Dosen à 10 Pfg. u. größere überall vorrätig.
In Eibenstock bei **C. W. Friedrich.**

Gute Speise- und Saamen-Kartoffeln

sind frisch eingetroffen. à Str. ab Niederlage 2 Mk. 80 Pf. werden auch nach Auswärts besorgt.

Hochachtungsvoll

Carl Günzel,
Rehme 167.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62,10 Pf.

Ein Copist

findet sofort Beschäftigung beim **Stadtrat** zu **Eibenstock.** Gesuche m. Zeugnissen sind bei demselben einzureichen.

Tüchtige Tambourierin

sucht die Schürzenfabrik von **Julius Kühnel, Dresden,** am See.

Hamburg-Amerika.

Jeden **Mittwoch u. Sonntag** nach **New-York**



mit Post-Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft** Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apotheke** in **Johanngeorgenstadt.**

Maschinensticker.

Heute **Sonnabend,** Abends 8—10 Uhr

Einzahlung.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln m. dem **rühml. bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel** a. der **Rothen Apotheke** in **Posen** sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. **Depôt** in **Eibenstock** bei Apotheker **Fischer.**

Franko!
Neueste Muster!

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegenwärtige Saison in denkbar größter Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorräthigen Stoffe zu Herrenanzügen, Frühjahrs- und Sommer-Paletots, Regenmäntel, in wasserdichten Tuchen, Doppelstoffen u. u. und liefern zu Originalfabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waare, prompt und portofrei jedes Quantum — das größte wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden. Wir führen beispielweise:

- Stoffe, zu einer hübschen Joppe, für jede Jahreszeit passend, schon von M. 3.50 an,
- Stoffe, zu einem ganzen, modernen, complete Frühjahrs- od. Sommer-Danzanzug v. M. 6. — an,
- Stoffe, für einen vollständigen, hübschen Frühjahrs- oder Sommer-Paletot von M. 6. — an,
- Stoffe, für eine Duzlin-Hose von M. 3. — an,
- Stoffe, für einen wasserdichten Regen- oder Kaiser-Mantel für Herren u. Damen v. M. 7.50 an,
- Stoffe, für einen eleganten Gehrock von M. 8. — an, ferner
- Stoffe, für einen Damenregenmantel von M. 4. — an

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismäßig gleich billigen Preisen. Leute, welche in keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am Vortheilhaftesten in der Tuchausstellung Augsburg und bedenke man nur auch, daß wir jedem Käufer das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdentlichen Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Muße und ohne jede Beeinflussung Seitens des Verkäufers seinen Bedarf auswählen zu können. Wir führen auch Feuerwehrtuche, fortgraue Tuche, Billards-, Chaisens- & Livrés-Tuche, Stoffe für Velociped-Glubs, glatte und faconirte Leinenanzugstoffe, Paletotstoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. Wir empfehlen geeignete Stoffe zur Ausrüstung von Anstalten und Institute für Angestellte, Personal und Böglinge. Unser Princip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedienung bei äußerst billigen und die Anhänglichkeit unserer vieljährigen Kunden ist wohl der sprechendste Beweis, daß wir dieses Princip hochhalten. Es lohnt sich gewiß der Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wir all' das wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen. Herrenkleidermachern, welche sich mit dem Verkaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, stehen große Muster, mit Nummern versehen, gerne zu Diensten.

Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.



**Kinderwagen
Fahrstühle**

von den einfachsten bis zu den elegantesten, mit Stahl- und Gummi-Rädern empfiehlt

G. A. Nötzli.

Pelzwaaren

werden gegen Mottenfraß unter Garantie zur Aufbewahrung übernommen.
Joh. List, Kürschner,
Breitestr. 268, im Hause des Hrn. Hannebohn.

Strebel'sche Tinten,

als:
Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Architektint
Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Bunte Stempelfarben
empfehlen
G. Hannebohn.

Nur 1 Mark

Rothe Kreuz-Loose,
Lotterie zum Besten des Krankenpflege-Instituts zum rothen Kreuz zu Cassel,
Ziehung am 28. Mai d. J.
4000 Gewinne,
darunter Hauptgewinne Werth
30,000 Mark, 20,000 Mark,
10,000 Mk., 5000 Mk., 4000 Mk. u. s. w.
Rothe Kreuz-Loose à 1 Mark
(1 Loose für 10 Mark)
sind, so lange der Vorrath reicht, zu haben in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptag., Hannover, gr. Packhofstr. 28.
Verkaufsstellen in Eibenstock: Richard Schürer am Postplatz und Wilh. Deubel, Friseur.

Anstalt für vollständige Zimmer-Einrichtung.
Großes Lager von

Tapeten
von 15 Wfs. pr. Stück an.

Teppiche
große Auswahl, verschied. Qualitäten.

Möbelstoffe
jeber Art, billig.

Burger & Heinert, Zwifau,
innere Schneeberger Str. 4.
Billigste, feste Preise.
Austersendungen franko.

Glacé- & Wildleder-Handsche
in allen Farben und Qualitäten, mit und ohne Mechanischer Schluß, Ledersohlen in allen Qualitäten, nach Maß auf Bestellung, das Neueste in Filz-Handschuhen sowie Fußselle empfiehlt gut und billigst die Handschuhfabrik von
A. Edelmann,
Eibenstock, Brühl 343.

Mein noch immer ziemlich bedeutendes Lager von allen Arten
Knöpfen, Fransen u. Befähigen, Rippen u. Schnuren, Gardinenhalter, Nähmaterialien u.
halte, bei Zusicherung ganz billiger Preise, einer gütigen Beachtung fernerhin empfohlen.
Gustav Unger,
Rehme 254.

Neue Tapeten,
Bordüren und Fensterrouleaux in reicher Auswahl zu billigen Preisen. **Neuere Tapeten** zu herabgesetzten Preisen. **Tapeten-Nester,** genügend für kleinere Räume, Bettstühle, Fenster-vorhänge u. bis zu 50% unter dem realen Werthe und soweit der Vorrath reicht, empfiehlt
Maler Jochimsen.

Einem intelligenten, solakennntnig habenden Mann kann der Vertrieb eines gangbaren Artikels für dort bei Privaten als Nebengeschäft **provisionsweise** übertragen werden. Offerten sub **M. J. 2866** „Invalidentank“ Chemnitz zu richten.

Vom 1. Juli d. Js. ab ist im vormals Otto'schen Wohnhause Nr. 277 ein **Familien-Logis,** bestehend aus 2 Stuben, Küche, Bodenlammern und Kellerraum zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt
Seelig.

Feldschlößchen.
Mittwoch, den 6. Mai:
GROSSES MILITÄR-CONCERT
vom Trompeterchor des Rgl. Sächs. Train-Bataillons Nr. 12 aus Dresden unter Leitung des Stabstrompeters C. Berger.
Anfang 8 Uhr. Entrée an der Kasse 50 Pf.
Vorverkauf bei Herrn A. Eberwein und im „Feldschlößchen“ zu 40 Pfennigen.
Nach dem Concert Ball.

Die Vaterländische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld
versichert gegen billige und feste Prämien, bei welchen eine Nachzahlung nie erfolgen kann,
Bodenerzeugnisse, Glasscheiben und Bedachungen
gegen Hagelschaden. Anträge werden aufgenommen
a) auf 5 Jahre,
b) auf unbestimmte Dauer,
c) auf ein Jahr.
In den Fällen unter a und b werden durch Rabattberechnung u. dem Publikum erhebliche Vortheile geboten, auch kann in diesen Fällen während der Versicherungsdauer die Prämie nicht erhöht werden.
Als Abschätzungsdeputirter für den hiesigen Bezirk fungirt Herr Gutsbeifer **Baumgärtel** in Oberstüßengrün.
Schönheide, den 29. April 1885.
Christian Gottlieb Lenk,
Agent.

In gut. bürgerl. Hause in Chemnitz wird jetzt oder auch später ein gesundes, recht properes und gewandtes
Mädchen
bei hohem Gehalt gesucht, welches sich zwar allen häuslichen Arbeiten unterzieht, aber als zur Familie gebdrig betrachtet wird. Anerbieten werden entgegen genommen bei Hrn. Baumstr. **Rick.**

Die von mir über die Minna Gerber hier gethane Aeußerung beruht auf Unwahrheit.
Carlsfeld, 22. April 1885.
Emil Glanz.

DANK.
Für die uns bei unserem 25jähr. Ehe-Dubiläum dargebrachten Geschenke u. Beglückwünschungen von Nah u. Fern sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank aus.
Eibenstock, 30. April 1885.
Hermann Unger
und Frau.
Heute Sonabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Turn-Verein.
Infolge der Feuerwehr-Übung kann die nächste Turnstunde erst **Dienstag** stattfinden. **Der Vorstand.**

Pfeifenclub.
Nächsten Montag, Abends 8 1/2 Uhr: **Hauptversammlung** im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Gewerbegehilfenverein.
Heute Abend: **Hauptversammlung.** Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: **Veis-Abend.**

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Becher.
NB. Von morgen an ff **Neustädter Weiskbier.**

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladen
J. Hüntner u. Musikdir. Tittel.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Mendel.

Beilage zu Nr. 52 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 2. Mai 1885.

Ramon und Marmor.

Roman von Gustav Böder.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Der Neue.

Das „Johanneum“ war eines der stolzeſten Gebäude der Residenz. Im Parterregeſchoß reihte ein glänzender Laden ſich an den andern und unmittelbar darüber befanden ſich in einem Entreeſol mit breiten Bogfenſtern die verſchiedenſten Geſchäftslocaſe, von dem des Großkaufmanns bis zum Bureau des Advokaten. Das Gebäude glich einem rieſigen Biſſitenkartenbalken, ſo war es mit Namen bedeckt. Unter den letzteren lag man dicht an dem Portal des weſtlichen Flügels die Firma: „Gebrüder Chriſten“, und um in dem labyrinthartigen Hauſe zu deren Comptoir zu gelangen, brauchte man nur der Richtung zu folgen, welche ein häufig wiederkehrendes Schild mit der Inſchrift: „Gebrüder Chriſten“ und einem darunter gemalten Pfeile vorzeichnete, bis man am Ende eines hellen, das Entreeſol durchſchneidenden Corridors unmittelbar vor der hohen Flügeltüre ſelbſt ſtand, welche in das Comptoir führte. Daſſelbe war ein länglicher Raum, deſſen Fenſter links in den caſernenartigen Hof hinaus mündeten. Ein Drahtgitter ſperrte das Entree zunächſt von dem Zahltiſch und dem eiferne Geldſchrank des Caſſiers ab, in deſſen Rücken in perſpektiviſcher Aufeinanderfolge mehrere Doppelpulte, an denen ſich je zwei gegenüberſaßen, an die lichtvollen Fenſter ſtießen. Im Hintergrunde geſtattete ein großer Glaſſchieber den Einblick in das Cabinet der beiden Chefs, welche hier an einem eigenthümlich conſtruirten, in der Mitte durch einen Auffaß mit Brief- und Bücherſchächern in zwei Theile geſchiedenen Pulte arbeiteten. Die Gebrüder Chriſten hatten zu gleichen Antheilen von ihren Eltern ein Vermögen geerbt, von dem ſie in Mäßigkeit und Ueberfluß hätten leben können. Als gewinnluſtige und an Thätigkeit gewöhnte Kaufleute aber zogen ſie vor, gemeinſchaftlich ein Geſchäft zu gründen und auf dieſe Weiſe ihren Reichtum bedeutend zu vermehren und den glänzenden Firmen, welche die Handelswelt mit Achtung ausſpricht, eine neue hinzuzufügen. Sie ſtand in großem Anſehen bei den einheimiſchen Fabrikanten, denen ſie Beſchäftigung gab, und hatte ebenſo einen guten Klang in Italien, der Levante, Braſilien, ganz beſonders aber in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, mit denen das Hauptgeſchäft gemacht wurde. Gebrüder Chriſten waren in ihrer Eigenschaft als Exporteurs die Vermittler zwiſchen jenen, auf die continentale Induſtrie angewieſenen überſeeiſchen Ländern und den einheimiſchen Induſtriellen, und nahmen den letztern die Mühe directen Verkehrs ab, da derſelbe Geſchäftsformen und einen gewiſſen Grad von Intelligenz erfordert, worüber der kleinere Fabrikant gewöhnlich nicht gebieten kann.

An einem Montag Morgen war es in den Comptoirlocaſitäten der Gebrüder Chriſten, wo ſonſt um dieſe vorgerückte Stunde die lebhafteste Thätigkeit herrſcht, noch ungewöhnlich leer und ſtill; ein höchſt ſeltener Fall, wie er in der Chronik dieſer Firma biſher nur einmal da war: als vor noch nicht Jahresfriſt, ſaß um dieſelbe nüchtern Montagſtunde, Frau Ibuna Chriſten zu Grabe geleitet wurde.

Auch dieſesmal handelt es ſich um einen Todesfall, aber nicht nach dem Kirchhofe hat er die Firma gerufen, ſondern vor das Gericht. Und ſo finden wir die Herren Mercurjänger im Vorzimmer des Untersuchungsrichters, des Winkes gewärtig, wo es demſelben genehm ſein wird, ihre Ausſagen entgegen zu nehmen.

Sie ſind ſämmtlich ſehr ſchweigsam, höchſtens daß der Eine dem Andern dann und wann etwas zuflüſtert, wobei unfehlbar der Name Bracht genannt wird. Der Inhaber dieſes Namens, dem dieſe ernſte Zuſammenkunft gilt, gehörte ſeit einer Reihe von Jahren dem Geſchäft als Commis an. Vor zehn Jahren hatte er eine obſcure Schauspielerin, Namens Gordon, geheiratet. Leute, welche die junge Frau in der erſten Zeit ihrer Ehe gekannt hatten, erinnerten ſich noch genau ihrer blendenden Erſcheinung, die mit dem abstoßenden, verkümmerten Aeußern des Gatten auffallend genug contrastirte. Allmählich aber war die blühende Frau, bis auf einige Spuren ehemaliger Schönheit, dahingewelt. Das Ehepaar hatte in größter Zurückgezogenheit und, allem Anſchein nach, in Frieden gelebt, um ſo unerklärlicher erſchien die Schreckenthat, welche ſeit vierzehn Tagen das allgemeine Stadtgeſpräch bildete.

Bracht's Nachbarn hatten eines Abends ſpät aus deſſen Wohnung mehrere dröhnende Schläge und gleich darauf einen Hüſſeruf vernommen. Eine hoch auflodernde Flamme und ein entſetzliches Gelächter empfing die Herbeigeeilten, deren energiſches Einſchreiten es gelang, den Brand auf Bett und Vorhänge zu

beſchränken. Das Schlimmſte aber hatte ſich bereits vollzogen, ehe Hüſſe da war. Bracht lag mit zerſchmettertem Schädel am Boden, in der Nähe deſſen in Flammen aufgegangenen Bettes. Ueber den Vollbringer dieſer That konnte kein Zweifel herrschen. Seine Frau ſelbſt hatte es gethan. In der Hand die Holzart, mit welcher ſie vorher die Thür zu dem verſchloſſenen Schlafzimmer ihres Gatten eingeklopft hatte, fand man ſie noch auf dem Schaulaß ihrer That. Sie mußte ſich zu ihrem Vorhaben mit einem Licht verſehen haben, welches im Ringen mit ihrem Opfer außer Acht geſaßen oder fortgeſchleudert worden war und das Bett in Brand geſteckt hatte.

Aus dem letzteren war Bracht allem Anſchein nach zu ſeiner Vertheidigung herausgeſprungen, wahrſcheinlich ſchon, als er die Artſchläge an ſeiner Thür vernommen hatte. Daß ein heftiger Kampf zwiſchen beiden Gatten ſtattgefunden, bewies die Erſchöpfung der nach Athem ringenden Mörderin, ſowie deren zerzaustes Haar und die Eindrücke von umklammernden Fäusten an Armen und Hals. Auch bei der an Bracht's Leichnam vorgenommenen Unterſuchung ergab ſich, daß die Art mehrere andere Stellen ſeines Körpers getroffen hatte, ehe es gelungen war, ſeinen Widerſtand zu brechen und den Hauptschlag auf die Hirnſchale zu führen.

Die Mörderin, welche keine Anſtalten traf zu entfliehen, mußte aus der Unterſuchungshaft in's Irrenhaus gebracht werden. Ihr ſtarrer Blick, ihre verworrenen Reden und andere Symptome ließen es unzweifelhaft erſcheinen, daß man es mit einer Wahnsinnigen zu thun hatte, wenn es auch dahin geſtellt blieb, ob der Ausbruch des Wahnsinns die Urfache oder die Folge dieſer Schreckenthat war. Welches Motiv der letzteren zu Grunde gelegen, oder welche Umstände die geiſtige Zerrüttung der Mörderin herbeigeführt haben konnten, — das waren Fragen, die ſich jeder Combination entzogen. Der Zuſtand der überlebenden Mörderin machte dieſe zu einem undurchdringlichen Geheimniß, und von ihrem Gatten, der nie die Aufmerkſamkeit Anderer auf ſich zog, konnte man nur den äußeren, ganz bedeutungsloſen Lebenslauf, höchſtens wußte man hinzuzufügen, daß er ein verſchloſſener Menſch war.

Bei ſo kümmerlich vorhandenem Material war es für die Erforschung des Thatbeſtandes von Wichtigkeit, über den Ermordeten wenigſtens ein möglichſt vollkommenes Charakterbild zu erhalten, und zu dieſem Zwecke war heute die Reihe der Zeugenverhöre an dieſen gekommen, mit denen Bracht in Ausübung ſeiner Berufspflicht in täglichem Verkehr ſtand. Nachdem einige der vorgeladenen Herren wiederholt ungeduldig nach der Uhr geſehen haben, öffnete ſich die Thür, und der heraustretende Gerichtsdiener ruft zunächſt Herrn Moriz Chriſten vor den Untersuchungsrichter, worauf ſich ein ſtattlich gewachſener Herr, im Ausgange der Dreißiger, mit braunem Schnurrbart, gefundenen rothen Wangen und klar und freundlich blickenden Augen, raſch von ſeinem Sitze erhebt, während ein kleines ſauer d'reinſchauendes Männchen mit ſemmelblondem Badenbart und dito über der Stirn toupirtem Paar dem Entſchwindenden einen höchſt mißvergünstigten Blick nachwirft, als gönne er ihm den Vorrang nicht.

Was drinnen der Untersuchungsrichter ſoeben vernimmt und der Actuar protocollirt, bietet wenig Neues. Herr Moriz Chriſten vermag über Bracht's Charakter keinerlei Aufſchluß zu geben, — iſt in Geſchäftſachen mit demſelben nur in ſehr oberflächliche Verührung gekommen, — hat die Beaufſichtigung des Comptoirperſonals, ſowie das Engagement deſſelben von jeher ſeinem Bruder überlaſſen, der die Leute ganz nach ſeinem Geſchmack auswählt, — kann nur ſo viel bezeugen, daß Bracht ein zuverlässiger, thätiger Arbeiter war. Die Ausſage des Herrn Moriz Chriſten macht den Eindruck vorſichtiger Zurückhaltung, als fürchte er dem Urtheile ſeines Bruders vorzugreifen und dieſen zu compromittiren. Er wird mit der gleichen verbindlichen Höflichkeit, die der reiche, angeſehene Kaufmann dem Gerichtsbeamten gegenüber beobachtet hat, entlaſſen, und auf den Ruf: „Herr Guſtav Chriſten“, tritt das ſemmelblonde Männchen ein. In der verdrossenen Miene dieſes Zeugen liegt eine gewiſſe, ſtilkriechende Indignation darüber, daß es überhaupt eine Erdenmacht geben kann, welcher ſich ein reicher, unabhängiger Kaufmann fügen muß, da er doch wichtigere Dinge als Mordgeſchichten im Kopfe hat und dieſe koſtbare Frühſtunde, um die er ſich nur durch gewaltthätige Uebermacht bringen ließ, beſſer nützen könnte. Er zeigt dem Untersuchungsrichter gegenüber eine ſo ſouveräne Verachtung, daß er ihn keinen Augenblick anſieht, ſondern ſeine grauen Augen überall im Zimmer umherſchweifen läßt, ohne daß ſie einen Gegenſtand fänden, der ihre verachtungsvollen Blicke weniger verbiente. Was Herr Guſtav Chriſten über Bracht zu Protocoll giebt, ſagt er in

ſehr entſchiedenem Tone und mit einer eigenthümlichen Bereitheit, als wären ſeine Behauptungen bereits von Jemandem bezweifelt worden, oder als wolle er im Voraus die Competenz Derjenigen verdächtigen, die nach ihm ihre Ausſagen machen und von den ſeinigen abweichen würden. Mit einem ſo vorwurfsvollen Ausdruck, als ſtünde die Gattenmörderin ſelbſt vor ihm, — erklärt er, daß er in Bracht einen der fleißigſten und treueſten Mitarbeiter verloren habe. „Er hat ſich“, fährt Herr Guſtav Chriſten in obenbeſchriebener Weiſe fort, „von unten emporgearbeitet, und es iſt ihm dieſes doppelt hoch anzuschlagen, als ihm keine beſonders glänzenden Fähigkeiten zur Seite ſtanden. Er hat ſich emporgearbeitet durch ſeine unbedingte Hingebung an das Geſchäft, das ihm ein ehrenvolles Andenken widmet. Er war beſcheiden in ſeinen Anſprüchen und fern lag es ſeinem Charakter, ſich das zu ertragen, was man ihm nicht freiwillig bot. Er beſaß alle Tugenden, die ein guter Geſchäftsmann vereinigen muß, und war in ſeinem Privatleben ſparſam und nüchtern. Die Zufriedenheit ſeines Chefs ging ihm über die Günst anderer Leute, die von Neid gegen ihn erfüllt waren, und deren Anfechtungen er ſtill ertrug.“

Es kommt dann die Reihe an Herrn Alwin Göge, Procuriſt der Gebrüder Chriſten, der für ſeine vierundzwanzig Jahre ſchon recht alt ausſieht und auf ſeiner hohen intellectuellen Stirn einige tiefe Streifen hat, welche ganz von Geſchäftſorgen angefüllt zu ſein ſcheinen. Er ſteht dem Richter mit einer ruhigen Erhabenheit gegenüber, ſagt Nichts, was ihm nicht abgefragt wird und begleitet jedes Wort mit einem indifferenten Emporziehen ſeiner breiten Schultern. So viel Mühe es ſich der Untersuchungsrichter koſten läßt, Etwas aus ihm heraus zu bringen, ſo wird das Protocoll doch nicht bereichert, denn Alles, was Herr Göge herausdrückt, beſchränkt ſich darauf, daß er ſich um Bracht nicht bekümmert, von ihm jedoch nichts Nachtheiliges ſagen könne.

Da mit dem Procuriſten die Hauptwärtenträger der Firma abgethan ſind, ſo kommen die Uebrigen in willkürlicher Reihenfolge daran.

Herr Thilo, ein junger Mann mit einer Anlage zum Emboſpoint, in ſehr kurzem Rocke und ſehr ſtraff anſchließenden Beinkleidern, welche die Hüfte ſeiner Schenkel und Waden in das vortheilhafteste Licht ſetzen ſollen, hält ſich in ſeinem Urtheile über Bracht ſtreng innerhalb deſſen, was bereits aus den Ausſagen ſeiner Vorgänger hervorgegangen iſt.

Es kommt dann Herr Haltmann, eine impoſante Geſtalt, ein feingehackter Kopf, in den Geſichtszügen drückt ſich Intelligenz, Energie, aber auch Selbſtbewußtſein aus; der üppige braune Bart bedeckt die Wangen, rieſelt wie ein Waſſerfall auf die Bruſt herab und umſäumt in etwas hellerer Färbung die Oberlippe.

„Ich werde da kaum etwas Neues ſagen“, erklärt Herr Haltmann in kräftig tönender Baſſtimme, „wenn ich dem Verſtorbenen das Zeugniß eines thätigen, ganz dem Geſchäfte ergebenen Arbeiters ausſtelle. Was er that, that er freilich für ſich, indem er ſich dadurch ſelbſt emporhob, und ich zweifle nicht, daß ſein Streben darauf gerichtet war, einſt Aſſocié der Firma zu werden. Er trat ſeine Stelle bei Gebrüder Chriſten in der Eigenschaft eines Schreibers an und ſchien damals ſehr gedrückt und verkümmert. Ich war gespannt, was ſich aus dem ſtillen Menſchen entwickeln würde, und kam darüber allmählich in's Klare. Daß konnte man im Geſchäft kein ungenirtes Wort mehr ſprechen, die Wände hatten plötzlich Ohren bekommen. Es gab eine geheime Polizei. Herr Guſtav Chriſten war allwiſſend geworden und auf's Genauſte unterrichtet, wie ſeine Leute lebten. Der gedrückte ſtille Schreiber fing an, uns Allen fürchterlich zu werden. Man ſüßte ſich keinen Augenblick ſicher und die Furcht vor ihm war ſo groß, daß es mich nicht wundern ſollte, wenn meine Ausſage die einzige wäre, welche die Schattenseite des Verſtorbenen aufzudecken gewagt hat. Es kommt mir hart an, einem Todten Uebles nachzureden, aber ich ſaß ihm gegenüber, an ein- und demſelben Pulte, und weiß, was ich ausſtehen mußte, immer dieſes heuchleriſch demüthige Geſicht, dieſe falſchen, habfüchtigen Augen vor mir zu ſehen. Ich habe nie in meinem Leben einen ſo heimlichen Menſchen gekannt, wie er war, und würde mich nicht gewundert haben, wenn man ihn mit blutbeſudelter Holzart vor dem Leichnam ſeiner Frau gefunden hätte.“

Herr Haltmann hat dieſe Ausſage mit ſolcher Entſchiedenheit vorgetragen, und es lag in ſeiner Haltung ſo viel Offenheit und Freimuth, daß der Untersuchungsrichter aus ſeiner neutralen Rolle fällt und ſich ganz unwillkürlich zu einem zuſtimmenden Kopfnicken verführen läßt.

Den Schluß bildet Finſterbuſch, ein ziemlich verſchmitzt ausſehender Schreiber, welcher über Bracht

vagen
hle
ſchſten
elegan-
Rädern
li.
en
er Ga-
ommen.
es Drn.
en,
Co-
beders-
te
unte
bohn.
ger
rt,
rger
ho.
n.
kann
ſtag
ad.
b.
Uhr:
ſokal.
d.
em.
ung.
gegen
d.
n.
nd.
n.
ſr an
s.
ſr an
ter.
S.
ſr an
r.
tter
r an
ttel.
r.
ſr an
tel.

Nichts auszusagen weiß, als daß er ihm jeden Vormittag eine Semmel hat holen müssen.

Allmählich haben sich im Comptoir der Gebrüder Christen die Pulte gefüllt, und wir finden die Herren, deren Bekanntschaft wir bei dem Untersuchungsrichter machten, größtentheils bei ihrer Arbeit. Sogar der leere Platz, Herrn Haltmann gegenüber, ist besetzt durch den „Neuen“, wie der zu Bracht's Nachfolger designierte junge Mann, welcher heute in's Geschäft getreten ist, von dem Personal vorläufig noch genannt wird.

„Denken Sie sich,“ sagt Finsterbusch zu Haltmann, „Herr Lutthardt (so heißt der Neue) ist ein Schulkamerad unseres Herrn Göge und auf dessen Empfehlung hin engagirt worden.“

Eine so intime Beziehung zu dem Procuristen ist keine Kleinigkeit, da derselbe fast in dem gleichen Respekt steht, wie die beiden Chefs selber. „Herr Lutthardt hat mir erzählt,“ fährt Finsterbusch fort, „daß Herr Göge der Fleißigste in der ganzen Schule und in jeder Classe Primus war. Ist das nicht höchst interessant? Und nun denken Sie sich, wie Herr Göge sich freuen wird, einen alten Schulfreund nach zehnjähriger Trennung wiederzusehen! Ich weiß gar nicht, wo er bleibt, — er wird wahrscheinlich erst noch einmal nach Hause gegangen sein, um sich umzukleiden.“

Haltmann hat währenddem mit prägendem Blicke auf Lutthardt gerührt. Es liegt in diesen an und für sich recht angenehmen Zügen ebenfalls etwas von Gebrüchtheit, gleich wie bei Bracht, der hinter dieser Maske so viel Arges barg. Auch will es Herrn Haltmann nicht gefallen, daß der Neue sich von Anfang an zu einer so untergeordneten Persönlichkeit, wie Finsterbusch, hingezogen fühlt und diesem über sein früheres Verhältnis zu Göge Mittheilungen gemacht hat, als thäte er sich etwas darauf zu gute.

„Bilden Sie sich etwa ein,“ fragt Haltmann in etwas scharfer Betonung den neuen Kollegen, „daß Herr Göge von dieser Schulkameradschaft nur im mindesten Notiz nehmen wird? Bilden Sie sich dies wirklich ein?“

Der also Angeredete war sehr betroffen. „Ich weiß nicht,“ stammelte er, „womit ich Sie in solche Reizbarkeit versetzt habe, die ich kaum als eine günstige Vorbedeutung für gute Nachbarschaft zu betrachten wage.“

„Ich habe mit meiner Nachbarschaft kein Glück,“ versetzte Haltmann und wandte sich verächtlich ab.

Gleich darauf trat Herr Göge in's Comptoir und Lutthardt ging mit leuchtendem Blick auf ihn zu, um ihm die Hand entgegenzustrecken. Er ließ sie aber sogleich wieder sinken, da er sah, daß der Procurist keine Anstalt traf, diese Begrüßung zu erwidern. Mit einem gemessenen: „Guten Tag, Herr Lutthardt,“ schnitt er dem Schulfreunde die vertrauliche Anrede ab, die diesem auf der Zunge schwebte, und fügte dann kalt hinzu: „Ich habe, als Sie sich brieflich an mich wandten, Ihr Engagement befürwortet, weil ich Sie als den Sohn braver Eltern und als fleißigen Mitschüler gekannt habe und die Hoffnung von Ihnen hege, daß Sie sich nicht zu Ihrem Nachtheil verändert haben werden.“ Zum Zeichen, daß die Audienz beendet sei, machte er eine kurze Handbewegung, und schritt weiter, während Lutthardt mit feuerrothem Gesichte an sein Pult zurücktrat und das zu Boden geschlagene Auge nicht wieder zu erheben wagte, bis eine heiseren Stimme, welche Herrn Gustav Christen angehörte, ihn in das Cabinet der beiden Chefs beschied. Der kleine femmelblonde Prinzipal weichte den neuen Correspondenten in sein Amt ein, indem er ihn beauftragte, einen Brief an die Firma Miller, Blacksmith & Watchmaker in New-York zu schreiben. Es war Herrn Gustav Christen's Methode, mit Neulingen ganz so zu verfahren, als wären sie bereits längere Zeit im Geschäft und mit demselben vollständig vertraut. So gab er auch dem athemlos laufenden Lutthardt in einem halbständigen Vortrage das Material zu seinem Briefe, ohne Rücksicht darauf, daß diesem die Voraussetzungen fehlten, welche für das Verständniß des Zusammenhangs unentbehrlich waren. Vor den Augen des unglücklichen Correspondenten hatte es schon längst zu schwirren und zu klimmern begonnen. Er stand, als Gustav mit seinen Instruktionen fertig war, noch eine gute Weile wie festgewurzelt da, und erst als dieser ihn mit einem sonderbar fragenden Blicke ansah, verließ er endlich das Cabinet, mit dunklen Erinnerungen an ein untergegangenes Segelschiff, auf welchem sich sechs Ballen Tuche für Miller, Blacksmith & Watchmaker befunden hatten; an eine Tratte von Gott weiß welchem Betrage, welche für Rechnung dieser selbigen Firma auf Gott weiß wen gezogen worden war; an eine Conservatoristin Miß Arabella Dallington, oder Wellington, oder Snellington, an welche im speziellen Auftrage Watchmaker's oder Miller's oder Blacksmith's eine Zahlung geleistet worden war; und an ein ganz wüßtes, buntes Durcheinander von Exportartikeln im Bereiche der Strumpfwirkerlei, Weberei, Quincaillerie und Musikinstrumentenfabrikation, welche zu diesem oder jenem Preise, in dieser oder jener Qualität, zu dieser oder jener Frist noch zu liefern oder bereits

geliefert worden waren. Mechanisch setzte Lutthardt sich an sein Pult, nahm einen Bogen Briefpapier, begann zu schreiben: „Herrn Miller, Blacksmith & Watchmaker in New-York,“ und fühlte, als er diese Ueberschrift mit zitternder Hand glücklich fertig gebracht hatte, daß damit seine Weisheit zu Ende war. Vernichtet stemmte er den schwindelnden Kopf in die Hand und starrte das weiße Papier an, bis er Herrn Gustav Christen's heisere Stimme hörte, der ihm im Vorbeigehen bedeutete, wenn er mit dem Briefe fertig sei, solle er ihn in's Cabinet bringen und zur Unterschrift auf's Pult legen.

Lutthardt sah ein, daß er das Unmöglichste dennoch möglich machen mußte, ehe die Sonne unterging, und beschloß, sich bei Herrn Göge Rath zu holen. Dieser schrieb gerade eifrig und ließ sich nicht im Geringsten stören, so daß Lutthardt mit seinem Anliegen auf der Zunge eine geraume Weile an Göge's Pult stehen mußte, ehe es diesem beliebte, aufzusehen und zu fragen, was es gäbe.

„Da müssen Sie sich an die verschiedenen Rayons wenden,“ gab der ehemalige Schulkamerad verdrießlich zur Antwort, als Lutthardt ihm seine Verlegenheit mitgetheilt hatte, und schrieb wieder eifrig weiter.

An die verschiedenen Rayons! Zwar wußte Lutthardt, daß man hierunter Strahlen, Halbdurchmesser oder Festigungsbezüge zu verstehen hatte, aber gebessert war er durch diese Auskunft um nichts, und Herrn Göge mit einer nochmaligen Frage zu belästigen, wagte er nicht. So wandte er sich denn an den einzigen Menschen, der sich ihm zuvorkommend gezeigt hatte: an Finsterbusch, der ihm erläuterte, daß der Ausdruck „Rayons“ eine specielle Erfindung des Herrn Gustav Christen sei und die verschiedenen Geschäftsbranchen bedeute. Finsterbusch selbst repräsentierte zwei Rayons: Expedition und Concertinas, und ertheilte dem erfreuten Correspondenten in diesen beiden Gebieten jede Auskunft, welche zu Miller, Blacksmith & Watchmaker in Beziehung stand. Dank der Anleitung des gefälligen Schreibers fand Lutthardt seinen Weg durch die verschiedenen Rayons weiter und suchte sich nach und nach das Material zu seinem Briefe wieder zusammen.

Es war Mittag, als Lutthardt das mühsam erhaltene Material zu einem vier artigen Quartfeiten füllenden Briefe verarbeitet hatte und den letzten Federzug that. Er trug sein Opus in das Cabinet der Chefs, die bereits zu Tisch gegangen waren, und beilte sich, dem Comptoir ebenfalls den Rücken zu wenden, da er die Herren Thilo und Haltmann in brennender Begierde, den Styl und die Handschrift des neuen Correspondenten kennen zu lernen, in das Cabinet stürzen sah, um sich, einander über die Köpfe schauend, an die Lectüre zu machen.

„Feiner Styl das!“ bemerkte Haltmann. „Die Handschrift ist nicht kaufmännisch!“ tabelte Thilo.

„Aber fest und ausgeschrieben!“ versetzte Haltmann.

„Er schreibt zu gelehrt!“ sagte Thilo.

Währenddem hatte der also belobte und getadelte Correspondent selbst das Freie gewonnen und nahm in einem einladenden Keller eine frugale Mittagsmahlzeit zu sich. Gesättigt stieg er wieder zur Oberwelt herauf, um durch die Straßen zu schlendern und das ungewohnte Schauspiel großstädtischen Treibens zu genießen. So schwer auf seiner Brust noch der Abschied von dem kleinen heimatlichen Gebirgsstädtchen lastete, aus dem ihn erst den Abend zuvor die Post entführt hatte, so fühlte er sich doch fast mit Stolz erfüllt, sich von nun an einen Bewohner dieser Residenz nennen zu dürfen.

Unter den großstädtischen Erscheinungen, an denen sich Lutthardt's bewundernde Blicke weizeten, nahmen die Monumente, welche hoch über das Gewühl emporragten, eine bedorzte Stelle ein, — umsomehr fesselte ihn jetzt, wo er einen breiten Platz überschritt, der Anblick einer mächtigen steinernen Reiterstatue, deren hohen Sockel ein Mann erklimmen hatte. Ein kleiner Knabe bewachte unten die Leiter, auf welcher der Sterbliche zu dem Unsterblichen hinaufgestiegen war, um da, wo die Stiefelspitze des steinernen Kriegshelms mit einem Theil des Steigbügels, auf dem sie ruhte, herausgebrochen war, ein neues Stück einzusetzen und dasselbe festzusetzen. Er hatte seine Arbeit vollendet, stand auf, zündete eine Cigarre an und schaute von seinem hohen Standpunkte aus auf die ihn rings umgebende Welt herab, wobei er behaglich die Dampfswolken in die Luft blies und mit in die Hüften gestemmten Armen sich zuweilen auf den Stiefelspitzen erhob, als wollte er fliegen. Lutthardt fand Vergnügen an dem frischen leichten Wesen des jungen Mannes, welcher ein sehr edelgeformtes Antlitz zeigte und einen feingebogenen blonden Kinnbart von künstlerischem Ansehen trug. Aber in nicht minderem Grade erregte auch Lutthardt die Aufmerksamkeit des Herabschauenden, der ihn eine Weile scharf ansah und dann plötzlich in freudiger Verwunderung laut klatschend die Hände zusammenschlug.

„Lutthardt!“ tönte es vom Sockel herab. „Tonhäuser!“ gab der Gerufene zurück, und zu

gleicher Zeit sprang der junge Mann die Leiter herab und umschlang den Andern mit beiden Armen.

Abermals hatte Lutthardt einen ehemaligen Schulkameraden wiedergefunden.

„Wie lebst Du, alter Bursche,“ fragte Tonhäuser, „und was hat das Schicksal aus Dir gemacht?“

„Das Schicksal ist noch glimpflich mit mir verfahren,“ entgegnete Lutthardt, „und hat einen Kaufmann aus mir gemacht. Der alte Örngel, dessen Du Dich erinnern wirst, nahm sich, als ein Jahr nach dem Tode meines Vaters meine Mutter einer zehrenden Krankheit unterlag und mich ganz hilflos zurückließ, meiner an und bildete mich in seinem Geschäft zum Kaufmann. Ich war zehn volle Jahre bei ihm und dachte nicht an's Weggehen. Aber nichts ist beständig in dieser Welt. Vor einigen Wochen starb Örngel, und da die Wittve das Geschäft auflöste, so mußte ich mich nach einer andern Stelle umsehen, die ich, Dank der Empfehlung unseres gemeinschaftlichen Jugendfreundes Göge, in einem hiesigen Exportgeschäft, wo derselbe Procuratör ist, gefunden habe.“

„Er hat eine rasche Carrière gemacht, dieser Primus in Permanenz,“ versetzte Tonhäuser, „und dennoch hat er die Erwartungen nicht gerechtfertigt, die man von diesem Wunderkinde hegte, denn seinen ungewöhnlichen Geistesanlagen nach hätte er einmal einen großen Gelehrten abgeben müssen.“

„Wie man nach Deinem wahrhaft riesigen Zeichentalente schloß,“ sagte Lutthardt, „daß in Dir ein großes Malergenie stecke, was ich auch jetzt noch glaube, trotzdem Du Bildhauer geworden bist.“

„Schon damals,“ entgegnete Tonhäuser, den Kopf schüttelnd, „war mein höchstes Ziel die Plastik, und wie Du eben selbst gesehen,“ fuhr er in leicht spottendem Tone fort und deutete nach der Reiterstatue, „habe ich es bereits zu einer bedeutenden Höhe gebracht. Schau hier die verwitterte Stiefelspitze des Kriegshelms da oben, die ich durch eine neue ersetzt. Ist das nicht Ironie des Schicksals? Mein Vater war Schuster und wollte mich auch dazu machen. Der talentvolle Sohn aber strebte höher hinauf, ging in die weite Welt, und hat es nun zum — Bildschuster gebracht.“

„Arbeiten so untergeordneter Art mögen zuweilen schon vorkommen,“ beruhigte Lutthardt, „gewiß aber wirst Du schon Bedeutenderes für die Unsterblichkeit gethan haben.“

„Das will ich meinen!“ versetzte Tonhäuser trocken. „Man kann kaum mehr für die Unsterblichkeit thun. Da sind Hunderte von Gräbern, die mein Meißel schon mit Kreuzen, Urnen und Marmortafeln geschmückt hat. — Das ist das Loos der meisten Bildhauer, daß ihr Talent auf den — Kirchhof wandert.“

„Dann wünsche ich dem Deinigen eine glückliche Auferstehung,“ sagte Lutthardt, ohne eine Ahnung zu haben, welche Bedeutung dieses leicht hingeworfene Scherzwort dereinst gewinnen sollte.

„Möchte diese Vertröstung an keinen Zweifler gerichtet sein,“ gab Tonhäuser zur Antwort. — „A propos! Hast Du schon eine Wohnung?“

Lutthardt verneinte.

„So könnten wir Hausgenossen werden,“ rief Tonhäuser lebhaft. „Ich glaube wenigstens Frau Käuscher hat das möblirte Zimmer noch nicht vermietet.“

„Wer ist Frau Käuscher?“

„Die Gattin des Bildhauers, in dessen Atelier ich arbeite,“ antwortete Tonhäuser. „Sieh Dir die Wohnung an und übergib diese Karte. Ich würde Dich hinbegleiten, aber ich muß mich beeilen, nach dem Atelier zu kommen, das ziemlich entlegen ist.“

Lutthardt nahm die Karte in Empfang, und nachdem Tonhäuser ihm Straße und Haus genau beschrieben hatte, trennten sich Beide.

Nach einer längeren Wanderung erreichte Lutthardt das ihm bezeichnete Gebäude, stieg zwei Treppen empor und zog an einer Thür, woran sich ein Porzellan Schild mit der Inschrift: „J. Käuscher, Bildhauer,“ befand, die Klingel. Ein ältlicher, blasser Mann mit einem grauen Ziegenbarte öffnete, und von ihm wurde Lutthardt, nachdem er Tonhäuser und die Angelegenheit, in der er kam, genannt hatte, in das zu vermietende Zimmer geführt, welches zwar nach dem Preise herausging, aber auf's Reizendste möblirt und fast verschwenderisch mit Bildern und Gypsfiguren geschmückt war. Auf Lutthardt's Befragen nach dem Miethpreise wußte Herr Käuscher keine Auskunft zu geben, da er dies seiner Frau überlasse, die aber sogleich erscheinen werde. Es währte auch nicht lange, so trat eine rüstige Dame ein, ziemlich hoch gewachsen, mit rothen Wangen, scharf geschnittenem, von leichem Silberschein durchwobenem Haar, und einer etwas gebogenen Nase, welche im Verein mit den hellblauen Adleraugen viel Energie verrieth. Mit beredten Worten hob Frau Käuscher, nachdem sie den jungen Mann einer raschen, aber sehr scharfen Musterung unterzogen hatte, die Annehmlichkeiten der kleinen Wohnung hervor, und fügte hinzu, daß die bisherigen Miether stets zufrieden gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)